

Nicolas Springer



DER
SKLAVE
MEINER
EIGENEN

FREIHEIT

EIN LEBEN, DAS NIEMAND
ERLEBEN SOLLTE
(oder vielleicht doch jeder?)

Michael F. Panchyrz

**Über Alternativen zur
Alternativlosigkeit**

14 Essays



www.tredition.de

© 2021 Michael F. Panchyrz

Verlag und Druck:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-347-39013-3

Hardcover: 978-3-347-39014-0

e-Book: 978-3-347-39015-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Über dieses Buch

Über Krieg und Frieden

Über Mensch und Natur

Über Glauben, Religion und Kirche

Über die Geburt eines Nazis

Über das Recht auf Leben

Über Sinn und Unsinn von Demokratie

Über die Änderungen des Infektionsschutzgesetzes im 3.
Bevölkerungsschutzgesetz

Über meine unsagbar große Schuld

Über den Fall Claus Schenk Graf von Stauffenberg

Über die Utopie Globaler Frieden

Über Politik und Politiker

Über Gender-Sternchen

Über den Kampf gegen die Klimakatastrophen

Über das Lernen aus der Geschichte

Über dieses Buch?

Haben Sie auch eine Meinung? Eine eigene? Ja? Die stimmt aber nicht unbedingt mit dem überein, was Ihnen die Medien tagtäglich als die *Political-Correctness-Meinung* verkaufen? Und in Talk-Shows werden Sie auch nicht eingeladen? Willkommen im Klub. Wir sind Geschwister im Geiste.

Theoretisch bietet das heutige Medienangebot eine unbegrenzte Informations- und Meinungsvielfalt. Das Angebot ist unbegrenzt, unsere Zeit aber nicht. Wir wählen also ein paar als zuverlässig betrachtete Informationsquellen aus, die wiederum aus Platzgründen ebenfalls bereits eine Auswahl getroffen haben. Die hängt nicht unbedingt von dem Bedeutungsgehalt der Information als vielmehr ökonomischen Überlegungen ab. Das führt geradezu zwangsweise dazu, dass die Vielfalt der Informationen leiden muss. Die Leser unserer Tages- und Wochenzeitung schauen auch die *Tagesschau* oder das *Heute Journal*. Folglich werden alle vier Informationsquellen (wie fast alle anderen auch) zu sehr ähnlichen Ergebnissen kommen, wenn es um die Frage von Einschalt- oder Abonnentenquoten geht. Und geben wir uns keiner Illusion hin, um genau diese geht es. So entsteht der *Main Stream*. Dem können sich dann selbst die hochgelobten Moderatoren und Kommentatoren der erwähnten Informationsquellen nicht entziehen. Ganz im Gegenteil, da Information und Meinung heute kaum noch klar getrennt, sondern geradezu manipulativ mit einander verwoben werden, ist eine eigene, individuelle Meinungsbildung zu einem äußerst schwierigen Unterfangen geworden.

Ich möchte dem ein kleines bisschen entgegenwirken und *gegen*, zumindest aber einmal *in einem anderen Strom schwimmen*. Dabei gilt als oberste Prämisse: Nichts ist alternativlos. Ganz im Gegenteil, wir sollten immer auch die Rückseite der Medaille betrachten. Und nicht selten wird es mehr als eine Medaille geben. Das übrigens ist auch der Grund, warum ich, der Autor, in den Essays von mir im Plural spreche – wir. Das gibt uns die Möglichkeit, mit uns selbst zu diskutieren und konträr erscheinende Folgerungen doch in einer Person zu vereinen. Nicht vergessen: Nichts ist alternativlos.

Diesen Satz sollten Sie sich auch immer in Erinnerung rufen, wenn Nachrichten und Meinungen mit den Ansichten *berühmter* Persönlichkeiten verknüpft werden. Wissenschaftler und Schriftsteller, aber auch altgediente Politiker (m/w/d) sollen den Eindruck von Seriosität erwecken und damit dann doch wieder eine gewisse Alternativlosigkeit vortäuschen. Wer sind wir, dass wir uns anmaßen, einem anerkannten Naturwissenschaftler oder Historiker eine alternative Sichtweise gegenüber zu stellen? Schauen wir in die Geschichte, dann werden wir feststellen, dass die Forschungsergebnisse jener Menschen und daraus resultierende Schlussfolgerungen sich immer wieder verändern. Somit ist es geradezu unsere Pflicht, eine kritische Distanz zu bewahren. Und letztendlich dürften Erfahrungen, Logik und ein kritischer Verstand sehr gute Faktoren für die Beurteilung und Einschätzung der Geschehnisse auf unserem Globus sein.

In diesem Sinne beleuchtet der Autor aktuelle und allgemeine Themen. Dabei haben alle Essays zwei gemeinsame Ziele:

- Selten sind Sachverhalte eindeutig weiß oder schwarz. Fast immer sind sie grau oder, wie wir wohl heute sagen würden, bunt. Diese Vielfalt gilt es zu beleuchten.

- Ebenso wichtig wie die Sache selbst sind aber auch die Denkstrukturen, die sich hinter einer Aussage bzw. Einstellung verbergen. Sie sind ebenfalls sehr vielfältig und gehen oft weit über das geschriebene oder gesprochene Wort hinaus. Zwischentöne nennt man das wohl.

Sachverhalte bedürfen nicht selten einer Erklärung von Fachleuten. Da aber diese nicht unbedingt einheitlich sind, gibt es Deutungsspielräume. Die sind bei den Zwischentönen noch viel ausgeprägter. In beiden Punkten kann dann ein Stammtisch durchaus auch mal mit der Diskussion einer Professorenrunde mithalten. Es zählt jede Meinung. Das nennt man Meinungsvielfalt. Und genau diesbezüglich möchte dieses Buch einen kleinen Beitrag leisten.

Über Krieg und Frieden

Als junger männlicher Mensch, wir reden von den 1960ern und 1970ern, musste Mann in diesem Land eine schwerwiegende Entscheidung treffen: Trete ich meinen Dienst in der Bundeswehr im Rahmen meiner Wehrpflicht an oder verweigere ich den Dienst mit der Waffe? Es ist durchaus einen Moment des Innehaltens wert, sich jener Zeit und jener Frage rückblickend bewusst zu werden. Wer waren wir, die sich für oder gegen den Wehrdienst entscheiden mussten?

Die Frage ist eigentlich schon falsch gestellt. Diejenigen, die zum *Bund* gingen, so nannte man das damals, mussten sich gar nicht entscheiden, denn aufgrund der Wehrpflicht war das ja quasi ein Automatismus. Nichtsdestotrotz galten diverse entscheidende Voraussetzungen für alle jungen Männer. Wir gehörten einer Generation an, die die beiden Weltkriege nur vom Hören-Sagen kannte. Allerdings war die Devise *Nie wieder Krieg von deutschem Boden aus* allgemein geläufig. Die unterschiedlichen Antworten auf die Frage des Wehrdienstes zeigten also schon damals, dass die anscheinend so eindeutige Aussage dieses Satzes sehr wohl sehr unterschiedlich interpretiert werden konnte. Maßgeblich trugen dazu auch die entsetzlichen Ereignisse des Vietnamkrieges bei. Selbst dieser unendliches Leid bringende Krieg diente beiden Seiten als Argument für die eigene Position. Wobei nicht in Vergessenheit geraten darf, dass wohl keiner der damaligen Wehrpflichtigen auch nur eine Sekunde glaubte, tatsächlich einmal in einen realen, echten Einsatz geschickt zu werden. Und wenn wir dann berücksichtigen, dass die Wehrdienstverweigerung einen erheblichen Aufwand in Form von einer schriftlichen Begründung und einer mündlichen

Gewissensüberprüfung bedeutete, lag es durchaus nahe, den einfacheren Weg zu gehen, ein bisschen Geld zu verdienen und ganz nebenbei noch kostenlos den Führerschein für LKW zu machen. Oh ja, das waren wichtige Argumente (neben dem Erlernen des ordnungsgemäßen Zusammenlegens von Wäsche).

Zu unserem sorgenfreien Leben in Hinsicht auf eine Kriegsgefahr kam der Genuss eines Lebens im Wirtschaftswunder Deutschland, das nur eine Richtung, eine ständige Verbesserung der Lebensqualität kannte. Uns ging es nicht nur gut, sondern immer besser. Dieses Gefühl wurde auch kaum durch einen weiteren wesentlichen Faktor jener Zeit getrübt: der Kalte Krieg. Auch in diesem Punkt ist es wieder spannend zu sehen, wie ein vermeintlich objektiver Tatbestand völlig unterschiedlich betrachtet werden kann. Die Kriegsgeneration verharrte noch in tiefer Dankbarkeit gegenüber ihren Rettern, primär den Amerikanern. Und sie lebten immer noch mit der tiefsitzenden Angst vor den *bösen Russen* und ihrem Sozialismus oder gar Kommunismus. Die hatten zwar ebenfalls zur Befreiung Deutschlands beigetragen, um es aber sofort wieder zu *versklaven*, wie man am Beispiel der DDR leicht erkennen konnte. Diese Prägungen waren so massiv, dass selbst der Vietnamkrieg sie nicht auslöschte, sondern eher noch verstärkte. Im Gegensatz dazu ging es der Jugend so gut, dass wir durchaus zu Teilen sogar für sozialistische Lebensformen zumindest theoretisch offen waren. Für uns zeigte der Vietnamkrieg nur, dass die Amerikaner keineswegs die Guten waren, sondern ausschließlich ökonomische und vor allem *imperialistische Interessen* vertraten. Und obwohl wir den Krieg nur aus Erzählungen kannten, lebten viele den Gedanken *Nie wieder Krieg* frei nach dem Motto *Make love not war*.

Nachträglich betrachtet hatte die damalige Praxis der *Gewissensprüfung* durchaus auch etwas Positives. Wir mussten uns mit der Problematik, ob Gewalt die Lösung von Problemen sein konnte, intensiv auseinandersetzen, denn natürlich wurden wir immer und immer wieder mit ein und derselben Frage konfrontiert: „Und was ist, wenn ...?“ In unserer *Gewissensprüfung* gipfelte dies in einer Variation in Form einer These: *Wenn alle so dächten wie Sie, dann könnte Luxemburg mit einem Panzer vor unser Parlament in Bonn fahren und Deutschland besetzen.* Sicherlich reizt die bildliche Vorstellung eines solchen Szenarios noch heute sich entweder vor Lachen Bauchschmerzen einzuhandeln oder im tiefenden Sarkasmus darüber auszulassen. Wir haben damals beides schon nur sehr begrenzt getan, denn eigentlich zeigt(e) dieses Beispiel, wie ernst und genau genommen auch hoffnungslos die Situation war und ist.

In nächtelangen und vom Alkohol geprägten Diskussionen haben wir uns mit Freunden, die sich zum Teil auf zwei Jahre freiwillig verpflichtet hatten, darüber ereifert, wer denn nun Recht hat. An Kompromissbereitschaft war dabei nicht zu denken. Da wir alle auch noch auf kirchlicher Ebene sehr aktiv waren, liefen fast alle Streitgespräche am Ende auf die eine entscheidende Frage hinaus: *Ist das 5. Gebot (Du sollst nicht töten) interpretierbar?* Bei zwei Parteien gab es logischerweise auch mindestens zwei Antworten. Die Ja-Sager brachten es in unserer *Gewissensprüfung* wieder sehr plastisch auf den Punkt: *Du gehst mit deiner Freundin durch den Park, jemand greift euch mit einem Knüppel an und will deine Freundin vergewaltigen. Darfst du dich wehren und gegebenenfalls auch in Notwehr töten, wenn es auf Leben und Tod geht?* Im Falle eines Ja hatte Mann verloren. Da die Bundeswehr qua Definition ein reines Verteidigungsheer war, konnte sie folglich auch nur bei nationaler Notwehr zum Einsatz kommen. Eine Diskussion dieser Aussage

stand nicht zur Disposition. Im Falle eines Nein machte Mann sich strafbar - unterlassene Hilfeleistung. *Und nun Herr Wehrdienstverweigerer?*

Dass in dem Beispiel Äpfel mit Birnen verglichen wurden, ist vermutlich noch heute nicht allgemein akzeptiert. Und doch scheint es so offensichtlich. Hier entscheidet eine einzelne Person, in einer von ihr zu beurteilenden Situation über eine subjektiv angemessene Reaktion gegenüber einem oder mehreren Angreifer. Dort wird eine Person innerhalb einer größeren Gruppe von einer einzelnen Person oder auch einer Kommandozentrale zu einem Angriff auf völlig unbekannte, einer anderen Nationalität angehörenden Menschen gezwungen, ohne dass diese beiden Parteien einen tieferen Einblick in die Ausgangslage, die zur Verfügung stehenden Mittel oder Alternativen hätten und schon gar nicht die Option, entsprechend einer eigenen Beurteilung von Lage und Personen zu handeln. Individuelle Notwehr basiert also auf der eigenen, subjektiven Wahrnehmung einer Situation. Sie kann und muss daher auch von dem Individuum selbst verantwortet werden. Die kollektive Selbstverteidigung im Rahmen von Streitkräften entmündigt das Individuum (Befehlsgehorsam) in der konkreten Situation, um ihm dann aber unter Umständen (Kriegsverbrechen) im Nachhinein eine individuelle oder kollektive Schuld zuzuweisen. Wer aber, wie schon geradezu penetrant immer wieder gefordert, aus der Geschichte lernt, weiß sehr genau, dass selbst die Geschichte bei der Beurteilung solcher kollektiven Notwehr und der Rolle des Individuums darin immer wieder Korrekturen vornimmt. Zunächst sind es logischerweise die Sieger eines Konfliktes, die über Notwehr oder Aggression entscheiden. Im Laufe der Geschichte ist die jeweilige zu einer bestimmten Zeit gesellschaftlich akzeptierte Interpretation der Geschichte maßgeblich. Bleibt für das Individuum also nur die Hoffnung, dass im Zweifelsfall das Kollektiv

verantwortlich gemacht wird und somit sich der Einzelne mit dem Satz aus der Verantwortung stiehlt: *Ich habe doch nur Befehle ausgeführt.*

Es ist schwer aus heutiger Sicht und mit heutigem Wissen noch ganz genau zu rekapitulieren, welches die entscheidenden Argumente für unsere Entscheidung zur Wehrdienstverweigerung und damit auch zur Ablehnung jeglicher Form von Krieg waren. Da gab es nämlich auf der einen Seite die wahren Gründe, die nicht unbedingt zum Erfolg geführt hätten, und da gab es die erzwungenen Gründe, die in den Verhandlungen genannt werden mussten, wollte Mann die Anerkennung seines Gewissens erreichen. Beide Seiten überschritten sich natürlich in vielen Fällen, aber eben nicht immer, was dann gnadenlos die Absurdität des ganzen Verfahrens offenlegte. Der Erfolg hing nicht selten von einer gewissen Intelligenz und Schauspielkunst, vor allem aber von einer sehr guten taktischen Vorbereitung ab. Immerhin brüsten wir uns aber bis heute noch hin und wieder damit, dass wir ein *Staatlich anerkanntes Gewissen* haben.

All diese und noch viele andere Überlegungen führten uns damals zu der tiefen Überzeugung, dass es nur ein einziges Mittel gäbe, den Krieg endgültig zu besiegen, und das war seine komplette Abschaffung. *Stell dir vor, es gibt Krieg und keiner geht hin.* Dieser Slogan aus damaliger Zeit fasste unsere Einstellung und Hoffnung treffend zusammen. Jegliche auch noch so kleine Einschränkung der Absolutheit dieser These führte zu Argumentationsschlupflöchern für Befürworter der Lösung Krieg. *Aber du hast doch eben selber gerade gesagt ...* war die Standardeinleitung solcher Konter. Und es folgten unendliche, sich immer wieder im Kreis drehende Debatten. Folglich konnte nur eine radikale, lückenlose Forderung erfolgsversprechend sein. Wir schaffen den Krieg ohne Wenn und Aber ab. Und damit

wir trotzdem noch etwas zu tun hatten, ersetzten wir den Krieg durch Liebemachen: „Make love not war“ oder eingedeutscht: „Lieber poppen als kloppen.“ (Die Übersetzung ist albern - ja.)

Wir können nicht wirklich beurteilen, ob ein Aufweichen dieser Einstellung im Laufe unseres Lebens nun zwangsläufig war oder doch nur eine Möglichkeit aus mehreren Alternativen. Letztendlich spielt es vermutlich aber auch keine Rolle. Tatsache ist allerdings, dass wir mit zunehmendem Alter doch wieder die Option Krieg ins Auge fassten. Es war die Geschichte selbst, die uns zu lehren schien, dass der Mensch nun einmal nicht ohne Kriege auskommt. Allen schönen Theorien zum Trotz ließ das reale Leben kaum Zweifel daran, dass wohl, wenn auch leider, Kriege wieder und wieder geführt würden. Einerseits gab es dafür den verwerflichen Grund, durch Anwendung von Gewalt und Macht Reichtum und somit den eigenen Vorteil zu erzielen. Andererseits schien es aus humanitären Gründen ein Gebot zur Kriegsführung zu geben, um den Schwächeren vor dem Stärkeren und dem sich daraus ergebenden Leid zu schützen. Es war also nicht der zunächst so plausibel erscheinende Notwehrgedanke, der das kollektive Töten zu rechtfertigen schien, sondern die unbestrittene Verantwortung des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren. Nächstenliebe in Form von Gewaltausübung.

Überlegungen in diese Richtung zeugen von einer gewissen Verzweiflung aufgrund einer Zwickmühle. Wenn wir die Möglichkeit haben, das aus unserer Sicht unbegründete Töten durch aus unserer Sicht dann begründetes Töten zu verhindern und wir tun dies nicht, stehen wir dann nicht (fast) auf derselben Stufe wie diejenigen, die (unbegründet) töten? Im Strafrecht nennt man das *unterlassene Hilfeleistung*. Und es ist sicherlich für das eigene Gewissen sehr beruhigend, wenn wir uns theoretisch auf einen

allumfassenden Zustand ohne Krieg berufen, der Einzelne, dessen Tod wir dadurch in Kauf nehmen, obwohl wir ihn hätten verhindern können, wird diesbezüglich allerdings eine ganz andere Sichtweise haben. Hätten wir einem Juden im KZ sagen können, dass wir ihm leider aufgrund unseres allumfassenden Pazifismus nicht helfen können, da unsere Absage an die Gewalt natürlich auch für das NS-Regime gilt?

Der Hinweis auf das Strafrecht zeigt in eine mögliche Lösungsfindung. Vor der Rechtsprechung kommt die Ergreifung des Täters durch die Polizei. Was wir benötigen ist also eine *Welt-Polizei*, die die Autorität hat, in allen Ländern dieser Erde das *Welt-Recht* durchzusetzen bzw. Rechtsbrecher einem *Welt-Gerichtshof* zuzuführen. Die Idee ist nicht neu und es gibt Versuche, so etwas zu realisieren. Wir haben die Vereinten Nationen, wir haben einen Internationalen Gerichtshof in Den Haag und wir haben die UN-Blauhelme. Wo liegt also das Problem? Es gibt keine weltweit anerkannte Rechtsauffassung. Das macht die Sache bei Verfahren gegen Zivilisten schon schwierig genug, eine konsequente und als verbindlich akzeptierte Rechtsprechung bei Anklagen gegen Militäranghörige oder gar Regierungen unmöglich. Und wer an dieser Stelle meinen sollte, dies würde natürlich von den üblichen totalitären Regierungen unterlaufen, irrt gewaltig. Die USA werden sich in jedem Fall das Recht nehmen, über andere Nationen zu urteilen, während sie jeder anderen Nation dieses Recht bezüglich den USA absprechen. Und auch die Briten wollen ihre Soldaten vor einer internationalen Gerichtsbarkeit schützen. Allein die Tatsache, dass es im UN-Sicherheitsrat fünf Veto-Mächte gibt, macht unmissverständlich deutlich, dass es keinen gemeinsamen Rechts-Nenner geben wird.

Es gibt für diese Vorgehensweise eine logische Erklärung, die für alle Länder dieser Erde gilt. Die jeweiligen Regierungen wissen, dass jeder Krieg Menschen, und somit auch Soldaten, in Situationen bringt, in denen sie Recht und Gesetz vergessen. Die Geschichte belegt dies leider immer wieder und zeigt, dass selbst UN-Soldaten, also die vermeintliche *Welt-Polizei*, da keine Ausnahme machen. Die Verbrechen reichen von unterlassener Hilfeleistung, über Diebstahl, Plünderung, Vergewaltigung bis zu schwerer Körperverletzung, Folter und Mord. Wir unterstellen, dass es noch keinen einzigen Krieg gegeben hat, indem sich nicht alle beteiligten Parteien irgendwelcher (Kriegs-)Verbrechen schuldig gemacht haben. Auf der Grundlage dieses Wissens ergibt es durchaus einen Sinn, die Soldaten, die in unserem Auftrag und mit unserem Wissen von all dem, was dort geschehen wird, in die Schlacht ziehen, vor einer Strafverfolgung durch andere zu schützen. Ja man könnte dies sogar aus Sicht der Soldaten als eine zwingende Voraussetzung für ihren Dienst ansehen.

Welche Alternativen bleiben uns also, wenn die Idee der *Welt-Polizei* ganz offensichtlich nicht zu realisieren ist? Dann muss jemand anderes das Heft in die Hand nehmen. Die neuere Geschichte bot aufgrund des Ausgangs des Zweiten Weltkrieges zwei, wenn man möchte auch vier, Kandidaten an. Leider zeigt die Geschichte auch, dass Kriegsparteien mit der gleichen Zielsetzung nach Erreichen der Ziele nicht fröhlich miteinander den Erfolg feiern, sondern sehr wahrscheinlich auf Konfrontationskurs gehen. Dies ist meist unausweichlich, weil die Gemeinsamkeit den Feind betreffend auf völlig unterschiedlichen Motiven basiert. Im Falle der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges waren es unterschiedliche Ideologien – Kommunismus und Kapitalismus. Und wer hat nun das Recht oder gar die Pflicht, den *Welt-Polizisten* zu spielen? Die Antwort resultiert dummerweise nicht aus einer Rechtsauffassung,

sondern einer politischen Überzeugung. Und obwohl vor allem westliche und alle sich selbst demokratisch nennenden Personen eine Verknüpfung von Recht und politischer Einstellung strikt ablehnen werden, geschieht genau das. Selbst in unserer Bundesrepublik Deutschland werden die höchsten Richter (Bundesverfassungsgericht) von der Politik, dem Bundestag und Bundesrat, gewählt. In den USA werden sie sogar vom Präsidenten ernannt. Wenn aber die Nominierung von Richtern von den politischen Gegebenheiten in einem Land abhängt, und wenn wir berücksichtigen, dass es wohl nie weltweit eine gemeinsame politische Übereinstimmung geben wird, dann kann es auch keine weltweite für alle geltende und unabhängige Rechtsprechung geben.

All diese Überlegungen und Einsichten sind leider nicht nur nicht sehr hilfreich, wenn es um die Frage von Gewalt in Form von Krieg und deren Rechtfertigung bzw. Beurteilung geht, sie sind sogar kontraproduktiv, weil sie den Nachdenkenden noch weiter in eine psychologische Sackgasse treiben. Wer möchte schon abends mit dem Gedanken zu Bett gehen, die Welt sei nun einmal grausam und ungerecht und das einzelne, leidende Individuum hat eben Pech gehabt. So ist der Mensch und so ist das Leben. Also ergibt es durchaus einen Sinn, sein Gewissen zu beruhigen, indem man einer Nation oder der UN das Recht der *Welt-Polizei* zuspricht und hofft, dass am Ende schon etwas Gutes dabei herauskommen wird – vor allem für einen selbst.

Leider zeigt auch hier ein Blick in die Geschichtsbücher, dass dieser Glaube an eine autorisierte Lösung durch Gewalt eben nicht zu dieser führt. Stellvertretend sei hier der Fall Syrien genannt. Im Jahre 2011 (so wird es wohl in den Geschichtsbüchern stehen) gingen friedliche Demonstranten für (mehr) Demokratie auf die Straße. Allein die Tatsache, dass eine solche Zielsetzung notwendig

erschien, macht deutlich, dass die Regierenden dieses Ansinnen nicht begrüßen würden und ein Konflikt, sehr wahrscheinlich mit Gewaltanwendung auf beiden Seiten, praktisch unvermeidbar war. *Der Klügere gibt nach* ist in solchen Situationen nur sehr selten eine Option.

An dieser Stelle sind mehrere Punkte, die von entscheidender Bedeutung sind, in Erinnerung zu rufen. Zum einen wurde und wird das Land seit 2000 von einem Präsidenten, Baschar al-Assad, regiert, der nach eigener Auffassung und der mehrerer anderer Länder durch Wahlen legitimiert war und ist. Zum anderen ist Syrien ein international anerkannter, souveräner Staat. Und drittens müssen wir festhalten, dass sich dieser Staat, vielleicht nicht unbedingt das Volk, Russland und den Iran zu seinen Verbündeten auserkoren hat. Punkt eins verdeutlicht, dass wir, die westliche Welt, zwar ein bestimmtes Demokratieverständnis haben, es aber durchaus andere Ansichten gibt. Wir ersparen uns an dieser Stelle einen Diskurs darüber, dass das Demokratieverständnis der westlichen Welt keineswegs einheitlich und durchaus diskussionswürdig ist. Somit gibt es also keineswegs eine einheitliche rechtliche Beurteilung der Situation, wie zahlreiche Sitzungen des UN-Sicherheitsrates bewiesen haben. Aus Punkt zwei ergibt sich, dass eine von Syrien unerwünschte ausländische militärische Einmischung eine völkerrechtswidrige Aggression gegen ein unabhängiges Land darstellt. Und drittens mag der westlichen Welt die Allianz eines Landes mit Russland oder dem Iran zwar nicht gefallen, sie kann aber keine Begründung für eine Aggression bieten. Stellen wir uns vor, irgendein Land würde es wagen, den USA vorzuschreiben, wer Freund und wer Feind ist.

Kommen wir aber zurück zu den Protesten. Leider brachten diese eine völlig andere als gewollte Lawine ins Rollen. Dafür gibt es viele

Beispiele, unter anderem den sogenannten Arabischen Frühling. In Syrien machten sich Parteien mit den unterschiedlichsten Motiven das Aufbegehren auf der Straße zu Nutze und bastelten sich für ihre Reaktion bzw. ihr Eingreifen eine einfache, vermeintlich sehr überzeugende Begründung: Notwehr! Die plötzlich aufflackernde Gewalt, egal von welcher Seite, diente der Verteidigung jenes vom Assad-Regime bedrohten Teiles der Bevölkerung, den man selbst unterstützte bzw. von dem man unterstützt wurde. Hätte irgendeiner der vermeintlich so um das Wohl der syrischen Bevölkerung besorgten Politiker einen Blick in die Geschichtsbücher geworfen, dann hätte er nachlesen können, dass dies leider die *perfekte*, kaum zu revidierende Ausgangslage für einen jahrelangen Bürgerkrieg ist. Und was sagen die Geschichtsbücher außerdem? Bürgerkriege werden praktisch immer im Laufe der Zeit zu Stellvertreterkriegen. Siehe Syrien.

Wir erinnern uns, Ausgangspunkt waren Demonstrationen für Demokratie. Und wer stand nach westlicher Überzeugung, allen voran die *Oberdemokraten* USA und Großbritannien, im Weg? Ein Mann! Assad! An dieser Stelle hätte erneut ein Blick ins Lehrbuch der Geschichte Not getan. Da gibt es ein Kapitel, das kurz und knapp folgende Lehre beinhaltet: *Bevor du ein Land von einem jahrzehntelang bestehenden System in ein anderes überführen kannst, musst du eine im Land mehrheitsfähige und somit allgemein akzeptierte neue Struktur, die dafür notwendigen Verwaltungsstrukturen und nachfolgende Führung, also Politiker vorweisen können.* Die Ignoranz dieser geschichtlichen Lehre hat weltweit, nicht nur in Syrien, zu den größten humanitären Katastrophen der Menschheit geführt. Selbst guter Wille alleine reicht leider nur selten.

Die Folgen sind unübersehbar. Statt das menschliche Leid zu vermindern, wie angeblich gewünscht, hat es sich stetig vermehrt.

Der ursprüngliche Einsatz von *Notwehr-Gewalt* dient seitdem als Rechtfertigung für die Gräueltaten, die bis heute folgen. Die Gewalt, die Gewalt beenden sollte, gebärt immer wieder neue Gewalt. Es gibt keine humanitäre, sondern nur eine machtpolitische Erklärung für das, was in Syrien und vielen anderen Ländern der Welt geschieht. Von Humanität zu sprechen, wenn die selbstverursachte Inhumanität durch *Lebensmittel- und Medikamenten-Korridore* und *Luftraumsperrzonen* gelindert werden soll, kann nur als eine äußerst zynische Verzweiflungstat zur Beruhigung des eigenen schlechten Gewissens gedeutet werden.

Kehren wir aber nicht nur vor anderer Länder Haustüren. Worum geht - oder besser ging es in Syrien? Demokratie? Nun ja, am 5. September 2014 vereint der Friedensnobelpreisträger Barak Obama, an diesem Tag wohl mehr US-Amerikaner, ohne UN-Mandat eine internationale Militärallianz hinter sich, also den USA. Zu diesen *Demokratie-Rettern* gehört neben anderen auch die Türkei. Und als es dann darum geht, die Demokratie mit Waffengewalt vorzubereiten, stoßen u.a. noch Saudi-Arabien, Bahrain und die Vereinigten Arabischen Emirate dazu. Wie war das mit dem Teufel und dem Beelzebub? Der Zweck heiligt die Mittel?

An dieser Stelle erlauben wir uns eine vermutlich provokante Randnotiz. Nicht nur in Syrien erleben wir, was das ungeplante Einmischen der westlichen Welt in Demokratiebestrebungen anderer Länder zur Folge hat. Zugegeben, die Ausgangssituation ist für die Bevölkerung solcher Länder häufig miserabel (aus unserer Sicht). Diktatur, keine Meinungsfreiheit, Korruption, einseitige Rechtsauslegung, staatliche Gewalt, verbreitete Armut und vieles mehr. Und was haben wir nach unserem Eingreifen? Diktaturen, keine Meinungsfreiheit, Korruption, einseitige Rechtsauslegung, staatliche Gewalt, verbreitete Armut und vieles mehr. Den kleinen

Unterschied (Plural) bemerkt? Es gibt aber für die Zivilbevölkerung einen noch viel größeren Unterschied. In Syrien, unter Assad, wusste im Prinzip jeder, was er/sie tun musste, um in Frieden, zwar vielleicht in Not und ohne das Recht auf freie Meinungsäußerung, aber in Frieden leben zu können. Das ist keineswegs ein Wunschzustand, aber es ist für Menschen, die sich an allererster Stelle um ihr (Über-)Leben sorgen, um ein Vielfaches besser, als das, was sie jetzt haben. Assad und sein Regime sind sicherlich für viel Elend und viele Menschenrechtsverletzungen bereits vor 2011 verantwortlich zu machen, das seitdem andauernde und sich steigernde Elend ist aber zu einem erheblichen Teil auf die planlosen und blind auf Gewalt vertrauenden Maßnahmen vieler, auch westlicher (Kriegs-)Parteien zurückzuführen. Es wäre sicherlich interessant zu erfahren, welche Situation für die große Mehrheit der Bevölkerung das kleinere Übel war bzw. wäre.

Syrien ist aber auch ein sehr gutes, also schlechtes Beispiel dafür, wie sehr sich die Optionen einer gewaltsamen Lösung von Konflikten verändert haben. Die Standarddenkweise von Militärs war, und in vielen Fällen ist sie es immer noch, eine zahlenmäßige Überlegenheit anzustreben. Einst bezog sich dies auf die Anzahl der Soldaten. Mit der Zeit stieg die Bedeutung der Ausrüstung immer mehr an. Welche Seite hat mehr Pferde, Schiffe, Kanonen, Panzer, Flugzeuge oder Bomben. Und in unserer Zeit entscheidet zunehmend die Technologie. Computer und Drohnen bestimmen den Ausgang von Konflikten. Bereits der Vietnamkrieg machte deutlich, dass die militärische Stärke allein nicht mehr kriegsentscheidend war. Israel hat mehrfach bewiesen, dass auch ein kleines Land militärisch überlegen sein kann. Und spätestens seit dem IS und dem internationalen Terrorismus wissen wir, dass diese Konflikte nicht mit militärischem Denken aus dem 19. oder 20. Jahrhundert zu lösen sind. Dennoch scheinen immer noch viele

Militärs und Politiker, vor allem Verteidigungsminister/innen, der Meinung zu sein, dass es durchaus sinnvoll ist, Milliarden von Geldern in die Rüstung zu stecken, um, sollte des Gegners Arsenal reichen, unsere Erde zwanzig Mal in die Luft zu jagen, das eigene für dreißig Apokalypsen reichen muss. Seit Hiroshima wissen wir, dass einmal reicht. Und, so ganz nebenbei, spätestens seit Tschernobyl wissen wir, dass die Konsequenzen keine Ländergrenzen kennen.

Wo wir gerade bei Denkweisen von Militärs sind, sollten wir uns eine weitere vergegenwärtigen, die übrigens nicht militärspezifisch ist, sondern für viele Bereiche gilt. Menschen, die in einem ständigen Bereitschaftsdienst stehen, wollen natürlich irgendwann auch mal zum Einsatz kommen. Dies gilt umso mehr, wenn ihnen für ihre Aufgabe technisch hochentwickelte Gerätschaften zur Verfügung stehen. Die Feuerwehr wünscht sicherlich niemandem einen Brand, aber irgendwann will sie auch mal löschen. Eine Chirurgin gönnt uns allen unsere Gesundheit und dennoch möchte sie sicherlich auch mal ihr Können anwenden und ihren High-Tech-OP nutzen. Wer will es da dem Soldaten verübeln, wenn er auch mal in den Krieg, er würde es wohl Kampf nennen, ziehen möchte? Zugegeben, dieser Wunsch wird vermutlich und hoffentlich nur sehr begrenzt vorliegen, aber gerade bei den höheren Rängen und im Verteidigungsministerium (die ja gar nicht in den Krieg ziehen) dürfte die Versuchung groß sein. Milliarden Euro für Rüstung ohne Nutzen? Milliarden Dollar Bedürftigen, Hungernden und Leidenden entzogen ohne dass es eine Gegenleistung gibt? Da muss man schon seine Phantasie kräftig spielen lassen und im Zweifelsfall aus reiner Notwehr (Verteidigungsfall) unsere Freiheit am Hindukusch verteidigen. Erinnern wir uns an die Notwehrsituation in den Gewissenprüfungen für Wehrdienstverweigerer? Das ist ungefähr so, als ob ich mit meinen schwerbewaffneten Freunden zum Beispiel